

Die Arbeit als Ganzes zeigt uns wiederum, daß sich die Forschung seit den Arbeiten von M. Grbić, J. Gaul, I. Kutzian und des Rez. in Bezug auf die Beurteilung von Starčevo und der verwandten Komplexe auf dem richtigen Wege befindet. Die ausführliche und in Einzelheiten gehende Untersuchung vermochte manches genauer zu präzisieren und trug vor allem neue wichtige Materialien hinzu (Idole, Pintaderas, richtige Erkennung der Bedeutung der polierten Gattungen usw.), durch die unsere Kenntnisse reichlich erweitert wurden, wofür wir Verf. dankbar sein müssen.

Noch viel mehr Dank schulden wir ihr für die zweite Arbeit, die neben älteren Veröffentlichungen vor allem in den *Wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina* und F. Holste, *Hortfunde* (1951) einen wichtigen Materialbeitrag für die Erforschung der Metallzeit Jugoslawiens darstellt. Die Metallfunde von der Kupferzeit bis zum Ende der Latènezeit sind zuerst nach geschlossenen und anschließend nach Einzelunden jeweils entsprechend der Zeitfolge eingeteilt worden.

So wird mit dem großen Kupferfund der Vinča B/C-Stufe aus Pločnik die Reihe der geschlossenen Funde eingeleitet und mit zwei schweren Mittellatène-Armringen abgeschlossen. Die Einzelfunde sind nach Formengruppen geordnet. Alle Funde wurden auch zeitlich eingeordnet, zwar verschiedentlich mit großem Spielraum, aber fast ausnahmslos richtig. Man wünscht sich, daß auch andere Museen in Jugoslawien diesem glücklichen Entschluß des Belgrader Nationalmuseums folgen mögen, um damit die Grundlage für den Aufbau einer genaueren Chronologie der Metallzeiten zu legen. Hier auf die Einzelheiten einzugehen verbietet sich von selbst, aber schon die bloße Durchsicht des Materials zeigt, daß in Serbien die Funde sämtlicher Perioden der Metallzeit wie auch in Mitteleuropa vorhanden sind und von irgendwelchen langdauernden Verspätungen, wie es öfters vermutet wurde, nicht die Rede sein kann.

Zusammen betrachtet stellen beide Veröffentlichungen eine gute und erfreuliche Bereicherung der jugoslawischen prähistorischen Literatur dar, die auch der ausländischen Forschung ermöglicht, wesentlich weiter zu kommen.

Saarbrücken.

Vladimir Milojević.

Ewald Schuldt, Pritzler. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Band 4. Akademie-Verlag, Berlin 1955. 270 S., 8 Taf., 530 Abb., 1 Karte mit 11 Deckblättern.

In der vorliegenden Veröffentlichung gibt Verf. die Bearbeitung eines Urnenfriedhofes in Mecklenburg, die über die Bekanntgabe des Materials hinaus versucht, Fragen der Stammeszugehörigkeit, der Herkunft und des Verbleibes der Bevölkerung zu klären. Wenn sich Verf. dabei auch auf das andere Fundmaterial der Gegend stützen kann, so ist der Friedhof von Pritzler ein geeignetes Objekt zur Klärung solcher Fragen. Er gehört zu den größten ergrabenen Friedhöfen und umfaßt rund 1900 Gräber, von denen in systematischen Grabungen etwa 1800 geborgen und in ihrer Fundlage und -tiefe genau festgelegt worden sind. Übereinanderbestattungen, vornehmlich im östlichen Teil des Friedhofes, konnten die Grundlage für die relative Zeitabfolge geben; für die Datierung im ganzen legt aber Verf. die Fibeln zugrunde, von denen die stattliche Zahl von 506 in drei Gruppen (VII, zweigliedrige Armbrustfibeln mit hohem Nadelhalter; VI, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und ihre Entwicklungen, und Scheibenfibeln) aufgeteilt wurde. Danach ist der Friedhof von etwa 200–450 n. Chr. belegt worden. Die Auftragung der verschiedenen Fibeltypen auf eine Grundkarte ermöglichte die einwandfreie Scheidung von drei Horizonten, deren frühester einen geschlos-

senen Komplex im Norden umfaßt, der durch einen etwa 15 m breiten, fundleeren Streifen von dem Hauptteil des Friedhofes getrennt ist, der im 2. und 3. Zeitabschnitt von Westen nach Osten belegt wurde. Auf dieser Grundlage wurde die typologische Entwicklung der Gefäße durchgeführt, die in der frühen Periode Schalen mit abgesetztem Rand und rundem Umbruch als Hauptform kennt. Daraus entwickelt sich in Horizont b die Schale mit geschweiftem Profil und weichem Umbruch, die im Grunde auch in der Spätzeit (Horizont c) vorherrschend ist. Die Verwandtschaften mit niedersächsischen und holsteinischen Formen sind klar, aber auch zu den mitteldeutschen Typen, die die Wurzeln der alamannischen handgemachten Keramik in Reihengräberfriedhöfen sind. Die von Verf. gegebenen Datierungen werden gestützt durch die provinzial-römischen Einfuhrstücke, die vor allem bei den Fibeln einen erheblichen Bestandteil ausmachen. Das sind vor allem die sogenannten Bügelknopffibeln, deren Datierung in das 4. Jahrhundert feststeht und die zum großen Teil echter Import sind. Die Emailscheibenfibel (Abb. 330) gehört dagegen spätestens in die Mitte des 3. Jahrhunderts, während die Blechscheibenfibeln (d. h. die niedersächsischen Schalenfibeln) wiederum etwa 100 Jahre später zu datieren sind. Als Besonderheit mag die Vogel-fibel Schuldt 328 erwähnt werden, bei der die Federkonstruktion am Schwanz, der Nadelhalter unter dem Kopf sitzt. Sie dürfte also ein weiterer Beleg für die Tragweise fränkischer Fibeln sein, mit der Kopfplatte nach unten, bei der auch die Federkonstruktion unter der Kopfplatte liegt.

In dieselbe Zeit wie die Bügelknopffibeln gehören die zweigliedrigen Bronzeschnallen mit Tierkopfpfenden, die sicher zu spätrömischen Kerbschnittgarnituren gehören, und für die sich gute Parallelen in dem von W. Haberey veröffentlichten kleinen Gräberfeld von Mayen (Bonn. Jahrb. 147, 1942, 249 ff.) finden. Man vergleiche vor allem Schuldt Abb. 337 und 338 mit Haberey Abb. 18, Schuldt Abb. 360–362 mit Haberey Abb. 5 und 6. Zu solchen Garnituren gehören die lanzettförmigen Riemenzungen Schuldt 367–373, die eine Abart der kreisförmigen Riemenzunge mit Kerbschnittverzierung darstellen, die G. Behrens in der Schumacher-Festschr. behandelt hat. Die Exemplare Schuldt Abb. 367, 368, 371 haben wiederum eine Parallele in Mayen, Haberey Abb. 21 e, die Formen mit durchbrochenem Oberteil sind vergleichbar mit einer von H. Koethe veröffentlichten Riemenzunge aus Tongern (Germania 22, 1938, 191 f.). Diese Formen dürften in die letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts gehören. Auch die Hornkämme, sowohl mit glockenförmiger wie mit dreieckiger Platte, haben Parallelen aus derselben Zeit in den alamannischen Gräbern Südwestdeutschlands.

Durch die sorgfältige Grabung konnte ein Teil interessanter Fundgegenstände geborgen werden, die allerdings sehr schlecht erhalten sind, da sie mit auf dem Scheiterhaufen lagen. Dazu gehören Armbänder aus Knochen und Knochenscheiben. Erwähnenswert sind ferner die kleinen Bestecke aus Eisen, die aus Messer, Schere und Pfriem bestehen und eine Größe von etwa 6 cm besitzen.

Die Verwandtschaft des Fundmaterials von Pritzler mit nordwestmecklenburgischen und ostholsteinischen Formen spricht durchaus für die Annahme des Verf., daß die Bevölkerung aus diesen Gegenden eingewandert ist. Daß bei der Frage der Stammeszugehörigkeit Zurückhaltung geübt wird, ist nur zu begrüßen. Die Aufgabe der Besiedlung wird auf Ereignisse der Völkerwanderungszeit zurückzuführen sein. Auf die Verwandtschaft der Keramik mit mitteldeutschen Gefäßtypen ist bereits hingewiesen worden, während einige Fibeltypen (kreuzförmige, gleicharmige und Fibeln mit halbkreisförmiger Kopfplatte) Parallelen in Norddeutschland und England haben. Vielleicht ist es etwas zu überspitzt, wenn Verf. daraus folgert, daß die Bevölkerung von Pritzler nach zwei verschiedenen Richtungen abgewandert sei.

Die Arbeit von Schuldt ist eine ausgezeichnete Materialvorlage, die alle wichtigen Stücke in klarer Zeichnung abbildet und in ausführlichen Tabellen die Fundzusammenhänge übersichtlich ordnet. Sehr wichtig ist die Kartierung einzelner Fundtypen, die für die verschiedenen Horizonte sehr aufschlußreich sind. Der Band ist eine schöne Ergänzung der von der Deutschen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe, von der bereits die Veröffentlichung des Skelettgräberfriedhofes von Leuna von W. Schulz (1953), der Sammelband Frühe Burgen und Städte (1954) und die Bekanntgabe der bronzezeitlichen Steinpackungsgräber von Koethen (1954) vorliegen.

Wiesbaden.

Helmut Schoppa.